

03. 02. 1925 Di

4

3. Um Gottes willen, keine
Interpellationen und Zeitungsartikel!

Abreißkalender.

Lieber Herr René Blum! Alle Luxemburger wissen Ihnen Daak daß für, daß Sie sich am Samstag im Gemeinderat für die Verschönerung der Stadt eingesetzt haben. Sie sagten, daß Ihnen nicht nur die verwaiste Ede Ritaus und Regierungstraße ein Dorn im Auge ist, sondern daß es Ihnen jedesmal einen Stich ins Herz gibt, wenn Sie ihrer auf Ihrem Weg von und zur Kammer ansichtig werden. Ja sogar von einer schimpflichen Verunzierung der Umgebung des Schlosses sprachen Sie und legten damit für das Herrscherhaus eine zarte Rücksicht an den Tag, die für einen überzeugten Republikaner alles Mögliche ist.

Aber mein lieber Herr René Blum, wenn Sie glauben, daß Sie durch solche Flucht in die Öffentlichkeit etwas erreichen werden, so gestatten Sie mir, Ihnen aus einer nach Dezennien zählenden Erfahrung heraus zu versichern, daß Sie auf dem Holzweg sind. Mit Interpellationen und Zeitungsartikeln ist bei einer Verwaltung nichts auszurichten. Denn nicht wahr, wenn die Verwaltung einen öffentlichen erteilten Rat besorgte, so gäbe sie damit zu, daß sie nicht von selbst auf eine gute Idee gekommen ist, und das darf sie ihres Prestiges willen nicht. Sie ist dafür bezahlt, alle guten Einsätze zuerst zu haben. Also wenn Sie wieder etwas erreichen wollen, so richten Sie es so ein, daß Sie hinten herum Ihren Wunsch der Verwaltung suggerieren und sie glauben machen, sie sei höchstselbst aus die Idee gekommen. Dann ver gibt sie sich nichts, wenn sie sie ausführt.

Sie haben natürlich tausendmal recht mit Ihrem

Vorschlag, an jener Ede ein Gärtchen anzulegen, es mit einem billigen Geländer einzufassen und die Giebelmauer dahinter sauber zu tünen. Das kostet nicht mit ein paar Hundert Franken bewerkstelligen. Der Parkgärtner wäre heilsam, an dieser Stelle eine Probe seiner Kunst abzulegen, das Gärtchen hätten Sie also gratis. Das Tünchen der Mauer wäre auch nicht mit erschütternd hohen Kosten verbunden, und es ist zehn gegen eins zu wetten, daß das städtische Kaufamt irgendwo noch die paar Meter alten Eisenplitters liegen hat, die man zur Einfassung bräuchte.

So würde es ein Privatmann machen. Und die Ede bekäme ein freundliches, sauberes Aussehen, ohne den pedantischen Charakter offizieller und kostspieliger Bediegenheit.

Das darf die Verwaltung natürlich nicht zugeben und Sie stampft daher Ihren Vorschlag, lieber Herr René Blum, mit einem kostigen Kostenanschlag in Grund und Boden. Sie will kein Gärtchen, sondern Pflaster, macht 1500 Franken. Alsdann müssen die Eden an den Strebeböschern eingebaut, die hohe Giebelmauer muß sauber abgespacht und kostspielig verputzt werden, macht 5500 Franken. — Und diese ganzen 7000 Franken sind trotzdem aus dem Fenster geworfen, sagte die Verwaltung. Also bleibt alles beim Alten.

So hat man Sie, lieber Herr René Blum, auf ein totes Geleise geschoben. Aber es war trotzdem gut, daß Sie die allgemeine Aufmerksamkeit auf jenen Stadtteil geleitet haben. Luxemburg beginnt zu spüren, daß das Blut des Verkehrs mit stärkerem Druck und Schwung in seinen Adern kreist und daß freie Durchgänge geschaffen werden müssen, wo sonst der Verkehr nur durchsickern konnte. Der Fischmarkt ist das Herz der Altstadt, aber das Herz hat einen argen Klappenfehler, wenn man so sagen darf. Der ganze Verkehr von Osten her kommt den Clausener Berg herauf und raut sich in der Fleischerstraße. Da muß Lust geschaffen werden. Lassen Sie sich doch einmal von Herrn Georg Traus den Plan zeigen, den er vom Fischmarkt, wie er sein sollte und könnte, entworfen hat. Und bringen Sie einer hochmögenden Verwaltungsstelle Interlocuta bei, das sei Ihre Idee. Ihr Plan, Sie müsse alles dransehen, ihn auszuführen. So wird es gemacht. Aber um Gottes willen keine Interpellationen und keine Zeitungsartikel!

Notiz 3. 2. 1925